Neun Gedichte

in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre

von

Friedrich Ferdinand Adolph Sack

Zum Besten der Lazarethe.

Berlin 1814.

In der Realschulbuchhandlung.

Neun Gedichte

in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre

von

Friedrich Ferdinand Adolph Sack

Zum Besten der Lazarethe.

Berlin 1814.

In der Realschulbuchhandlung.

Vorwort.

Es ist immer bedenklich und fordert Selbstüberwindung, mit irgend einer Kunst oder Fertigkeit, in der man es doch, wie man deutlich fühlt, nicht zur Meisterschaft gebracht hat, vor einem größeren Publikum zu erscheinen: das „si tacuisses“ will einem dabei nicht aus dem Sinne. Auch würde es mir in der That nicht eingekommen sein, diese meist zu eigener und näherer Freunde Erheiterung geschriebenen Gedichte einem weiteren Kreise mitzutheilen, wenn man, auf der einen Seite, nicht auch mit diesem durch die gemeinsam belebte große Zeit der Noth und Freude näher befreundet worden wäre, also auf größere Nachsicht rechnen könnte, und wenn ich, auf der andern Seite, nicht hoffen dürfte, dadurch der Wohlthätigkeit meiner Mitbürger einen neuen Anlaß zu geben, sich gegen unsere Verwundeten wiederum thätig zu beweisen. Wird dieser Wunsch erreicht, so könnte ich mich schon beruhigen; aber vielleicht finden diese Gedichte doch auch hie und da einige Theilnahme, und werden nicht ganz ohne Befriedigung, wie so manches, was uns jetzt dargeboten wird, aus

der Hand gelegt. Ein pflichtmäßig nicht-kriegerisches Leben vergönnte mir Muße zu poetischen Beschäftigungen, bei denen ich oft Trost gefunden habe, wenn mir schwer zu Muthe werden wollte.

No. 1., das zu einer Zeit geschrieben worden ist, wo man mit seinen Hofnungen noch in die Ferne gewiesen ward, mag hier eine Stelle finden, um das Andenken jener rühmlichen Männer zu erneuern, denen nicht vergönnt war, auf vaterländischem Boden ehrenvoll zu fallen, sondern die in der Fremde im Kampf gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes Wunden und Tod suchen mußten.

Das Geburtsfest unseres geliebten Königs, das die Veranlassung zu No. 2. ist, wird hoffentlich das traurigste seines Lebens gewesen sein; wer erinnert sich nicht mit Entsetzen der Zeit, wo wir, um das Maaß unseres Elends zu füllen, dem allgemeinen Feinde unsre eignen Brüder als Hülfsvölker zuführen mußten, und die Weltherrschaft der Tyrannei ihrer Vollendung mit starken Schritten zuzueilen schien. Wie man aber aus wieder-glücklichen Tagen gern in vergangene Leiden zurücksieht und erwägt, wie es damals in unserer inneren Welt aussah, so mag auch dieses Gedicht vielleicht theilnehmende Leser finden.

Bei den übrigen bedarf es keines Vorwortes.

Fr. S.

Inhalt.

1. Die versöhnte Muse . . . . . Seite 1

2. Am dritten August 1812 . . . . . — 7

3. Am ersten Januar 1813 . . . . . — 10

4. Der König an sein Volk . . . . . — 17

5. Der Sieger an der Katzbach . . . . . — 20

6. Die deutsche Schlacht . . . . . — 23

7. Die gefallenen Jünglinge . . . . . — 29

8. An Deutschlands edle Frauen . . . . . — 43

9. Abschied vom Rhein . . . . . — 53

Folgende zum Theil sinnentstellende Druckfehler bittet man vor dem Lesen zu verbessern.

Seite 8 Zeile 4 von oben statt, die nicht von aber lies: dir nicht von oben.
— 11 — 6 — — st. Vorrath l. Verrath.
— 17 — 6 — — st. empor l. hervor.
— 18 — 6 — — st. bricht l. bringt.
— 21 — 8 von unten st. immer l. nimmer.
— 22 — 4 von oben st. Es l. Er.
— 23 — 2 — — st. Mutrer l. Mutter.
— 25 — 3 von unten l. schönumwunden.
— 27 — 14 von oben l. in alter Treu.
— 31 — 18 — — st. je tiefer in l. ich.
— 33 — 4 — — st. der l. den.
— 39 — 14 — — st. Nachen l. Nacken.
— 47 — 6 — — l. Haß des Auslands.
— 49 — 5 von unten st. wie l. wir.
— 50 — 7 von oben fehlt vor hinnen: von.
— 56 — 10 — — st. der l. den. Z. 11 st. wie l. wir.
— 57 — 1 — — st. den l. der.

I.

Die versöhnte Muse.

An meine deutschen Brüder in Spanien.

Juni 1812.

Jüngst im stillen Abendscheine
Nahte der Kamönen eine
Mir mit ernstem mildem Ton;
Liebe schwamm in ihrem blauen
Schönen Auge; dem Vertrauen
War Verwirrung schnell entflohn.

„An des Tajo Felsen-Strande,"
Sprach sie, „fern vom Vaterlande
Rinnet deiner Brüder Blut! —
Soll ich je mich zu dir neigen,
O so brich das lange Schweigen,
Fei're jener Helden Muth!

Schmerzerfüllt von Herman's Söhnen
Mußt' ich mich hinweggewöhnen,
Fliehn das einst geliebte Land:
Nimmer kann die Muse säumen,
Wenn dem Volk in feigen Träumen
Fester Männermuth entschwand.

Als ich weinend so geschieden,
Sieh, da rann im tapfren Süden
Mir entgegen deutsches Blut:
Froh dem alten Heldenstamme
Weiht' ich nun der Liebesflamme
Wieder angefachte Glut.

Jetzt auf ewig ihm verbunden,
Will ich gern die trüben Stunden,
Treugesellt, mit ihm bestehn.
Deutsche, die für Freiheit starben,
Und der Ueberwinder Narben
Hab' ich, ausgesöhnt, gesehn!

Wie so manche schöne Feier
Klang mir nicht von deutscher Leier
Im verschwiegnen Eichenhain!
Wie so manche heil'ge Töne
Weihten nicht Thuiskon's Söhne
Mir zum Opfer, still und rein!

Ganz der Seele tiefstes Leben
Ihm zu eigen hingegeben,
Liebt' ich mit dem Volk zu gehn,
Das die Götter auserlesen,
Mein geheimnißvolles Wesen
Zart und sinnig zu verstehn!

Seliger Erinn'rung Bande
Ziehn zu deinem Vaterlande
Stets aufs neue mich zurück;
Und der hellen Hofnungssterne
Froher Schimmer in der Ferne
Heitert den bethränten Blick!

Nur ein Schlaf hat euch umzogen,
Nur ein Traumbild euch betrogen:
Es ist Zeit, und ihr erwacht!
Und die fränkischen Barbaren
Fallen durch der deutschen Schaaren
Wackres Schwert in dunkler Schlacht.

Wandle durch Hispaniens Gauen,
Ihre Leichen wirst du schauen
Rings auf Bergen und im Thal:
Albions und Germaniens Krieger
Grüßen dich als frohe Sieger
Mit gefärbtem Rachestahl!

Daß sich Liebe neu entzündet,
Hofnung sich dem Schmerz verbündet:
Dank' ich deiner Brüder Schwert.
Fei're denn durch fromme Lieder,
Freund, die Thaten deiner Brüder,
Sie zu feiern bist du werth!"

Also sprach die Göttin milde
Und verschwand in die Gefilde,
Schon mit Schatten überdeckt;
Aber mir im tiefen Herzen
Waren Wonnen viel und Schmerzen
Wunderbarlich aufgeweckt! —

Habet Dank, geliebte Brüder,
Daß der Quell der Musen wieder
Rinnt im deutschen Eichenhain!
Grünt der Freiheit lustig Leben,
Will ich euerm Heldenstreben
Das geheißne Opfer weihn!

Doch der Gruß ist nicht verboten!
Letzte Sprößlinge des todten
Stammes im Germanenland,
Wollt in ruhmgekrönten Schlachten
Nicht des Bruders Herz verachten,
Das euch innig anverwandt!

Zwar kein rächerisches Eisen,
Kann ich euch, Geliebte, weisen,
Roth gefärbt in Frankenblut:
Doch im Joche der Barbaren
Auf dem Heerd gekränkter Laren
Pflegt' ich sorgsam heil'ge Glut.

Hab' im Fluge feiger Horen
Meine Seele nicht verloren,
Nicht verkauft mein höchstes Gut!
Weigert nicht den Druck der Rechten,
Auch in ihr fließt noch vom ächten
Unvermischten deutschen Blut!

Edle Männer, tapfre Streiter,
Kämpft die heil'gen Kämpfe weiter,
Sühnet eurer Brüder Schmach!
Freies Leben, rühmlich Sterben,
Eins von beiden zu erwerben,
Diesen Kronen jaget nach!

Werden euch die Schläfe zieren,
Euch in's Land der Freiheit führen,
Sei's hier unten, oder dort.
Endlich doch nach vielen Schlägen
Wird der wilde Sturm sich legen,
Und gewonnen ist der Port!

Aus dem Joche des Tyrannen
Reißt sich unser Geist von dannen,
Flieht zu euch in's freie Feld.
Wem noch Muth den Busen hebet,
Wer noch frommer Hofnung lebet:
Hat den Sinn auf euch gestellt.

Wollt denn nicht an uns verzagen!
Wird die ernste Stunde schlagen,
Reden soll dann unsre That!
Was wir säen mit geheimen
Mühen, wird zum Lichte keimen,
Schön erblühn die stille Saat!

In der Liebe Burgesmauern,
Brüder, laßt uns überdauern
Diese kampfverworrne Zeit:
Laßt die Heiden uns berennen,
Wenn der Liebe Flammen brennen,
Fechten wir mit Freudigkeit.

Schnell verschwemmt der Strom der Zeiten
Dieses Lebens Eitelkeiten;
Festes hat die Erde nichts!
Aber Liebe, Glaube, Wahrheit,
Schmücken sich mit ew'ger Klarheit
Aus dem Urquell alles Lichts!

2.

Am dritten August 1812.

Zerreiß den Flor, der düster dich umwunden,
Mein Saitenspiel, und tön' ein heiter Lied,
Deß Harmonie von tausend offnen Wunden
Mit milder Zauberkraft die Seele zieht;
Damit nur heut, vom tiefen Schmerz entbunden,
Das matte Herz in heil'ger Freude glüht,
Und sanft von süßen Ahnungen bethauet
Dem schönen Bild der Phantasie vertrauet.

Sei uns gegrüßt im Zuge schwarzer Horen
Du Freundliche, die solchen König gab,
Den deutschen Fürsten, seinem Volk geboren
Auf wild verwachsnem Steg ein sichrer Stab,
Der nie sein Herz an eitlen Trug verloren,
Wie auch des Auslands übertünchtes Grab
Mit schnödem Reiz die unverwahrten Sinnen
Verlockt, stets neue Opfer zu gewinnen.

Dich reizte nie, mein König, Gold der Thronen,
Dir ist das Diadem ein mühvoll Amt;
Gern tauschtest du um Bürgerglück die Kronen,
Wenn ihr Beruf die nicht von aber stammt',
Und Lüste, die in eitlen Herzen wohnen,
Sie haben nie dein reines Herz entflammt;
Du mögtest herrschen, um mit Vaterhänden
Auf Millionen Segen auszuspenden.

Schwer ist das Herrscheramt, das dir beschieden;
Denn Ungeheures immer neu gebiert
Der Strom der Zeit, und, den du liebst, den Frieden,
Hat längst die wilde Woge fortgeführt:
Doch stand ein Friedensengel dir hienieden
Zur Seite, hold mit jedem Reiz geziert,
Und schuf ein Paradies in bangen Stunden,
Und dieser Engel, ach, ist dir entschwunden!

Dein edles Volk hat treu mit dir getheilet,
O König, deinen heilig großen Schmerz,
Deß tiefe Wunde nicht auf Erden heilet,
Nur minder quält, wenn sehnend himmelwärts,
Wo das verlorne Gut verherrlicht weilet,
Aufblickt das mattgerungne kranke Herz:
Ist nicht auch uns zu schmerzlichem Vermissen
Das schönste Fürstenfrauenbild entrissen?

Frohlocken wollt' ich, und in sanften Tönen
Der Freude singen ein vergnügtes Lied!
Und sieh, in meinem Auge zittern Thränen,
Dem Schmerz nicht minder als der Lust entblüht;
Nur mühsam lernt am Ende sich entwöhnen
So vielem Thränenwerthen das Gemüth:
Doch dir in Ruh und Drang getreu ergeben,
Als seinem Hort, ist deines Volkes Leben.

Mißkenne nicht dein tapfres Volk der Brennen,
O Herrscher, denn dieß Volk ist treu und gut;
Dich Vielgeprüften Fürst und Vater nennen
Füllt schnell sein unentartet Herz mit Glut,
Für Wünsche, die ihm tief im Innern brennen,
Versprützt frohlockend es sein bestes Blut,
Und folgt dir mit Triumph in wackre Kämpfe,
Daß den gemeinen Schmerz es blutig dämpfe!

Ha, mich umzieht ein überirdisch Glänzen,
Es fühlt die Brust ein lang entbehrtes Glück,
Dem froherstaunten Aug' entfliehn die Gränzen
Der Gegenwart in tiefe Nacht zurück,
Geschmückt mit unverdächt'gen Siegerkränzen
Tritt stolz Teutonia vor meinen Blick,
Die Lüge fleugt, in himlisch-schöner Klarheit
Des Stralendiadems erscheint die Wahrheit!

3.

Am ersten Januar 1813.

Blutig roll'st du dunkle Wellen,
Scheidend Jahr, in deine Quellen,
Die uns ew'ge Nacht begräbt,
Und verschwemm'st in ihre Tiefen
Leichen, die von Blute triefen,
Daß der Abgrund selbst erbebt. —

Stolz in seines Ruhmes Blüthen,
Mit der Herrschsucht blindem Wüthen,
Drohend Schmach und Sklaverei:
Schwang der wilde Insulane
Sinnbethört die Kriegesfahne,
Die die Völker schreckt herbei.

Ihrem ehrvergessnen Schlafe
Zu verdienter Buß' und Strafe
Schlug sie der erzürnte Gott,
Daß sie stumm in wüste Steppen
Die Tyrannenketten schleppen,
Ihnen selbst zu Hohn und Spott!

Und dem Sklavenheereszuge
Folgend, wie verkauft dem Fluche,
Wälzte sich der Völkerschwarm,
Unfreiwillig fortgezogen
Von dem Gaukelwort betrogen
Liehn sie dem Vorrath den Arm!

Die Hesperiens goldne Auen
Und Bataviens Fluren bauen,
Die Teutonen langbethört,
Die auf steilen Alpen weiden,
Einst so mannlich! — alle leiden
Diese Schmach, die sie entehrt!

O des furchtbaren Gerichtes!
Wie der Blitzstral Gottes bricht es
Ueber die Verächter aus!
Allzulang von ihm gewendet,
Völker, hat euch Gott verblendet
Und gestürzt in Nacht und Graus!

Und so wälzt die dumpfe Menge
Sich in flutendem Gedränge
Nach dem Norden wachsend fort;
Ueber Leichen blutig weiter
Dringen die vermessnen Streiter,
Dürstig nach der Brüder Mord.

Von des Krieges wilden Wogen
Unaufhaltsam fortgezogen
Kämpft Poloniens Geschlecht.
Die bethörten Männer trauen,
Freiheit träumend, leicht den schlauen
Worten, die der Arge wägt. —

Und schon wähnt er sich am Ziele,
Sieger in dem grausen Spiele,
Und schon bläht er sich im Geist!
Grüßt mit freudetrunknen Sinnen
Schon der hohen Moskau Zinnen,
Die des Feinds Palladium heißt!

Doch der alles hält und wäget,
Und den Erdkreis mächtig träget,
Schaut herab von seinem Thron:
„Wähnst dich Herrscher auf der Erdrn?
Sollst des Volks Gelächter werden!“
Schnell ereilt ihn Schmach und Hohn.

Denn Rutheniens wackre Schaaren
Fühlen froh mit wunderbarem
Muth die rauhe Brust gestählt:
Siegen und ein freies Sterben
Gilt es, oder feig verderben;
Fluch dem Sklaven, der noch wählt!

Frei geweiht den lichten Flammen
Stürzt die hohe Stadt zusammen
Von dem Bürger unbeweint;
An dem Brande der Palläste
Freut der Fürst sich wie beim Feste,
Gilt es doch dem stolzen Feind!

Qualm und Glut an tausend Enden,
Will die Flamme nirgend enden?
Jeder Ausgang ist verwehrt!
Die des Feuers Wuth entrannen,
Kommen lebend nicht von dannen,
Denn sie frißt das Racheschwert.

Lodre, Flamme, durch die Gassen!
Wälze dich in rothen Massen
Ueber unsre Heerde hin!
Säubern wir nur die Gefilde
Von der Dränger ekelm Bilde,
Dünkt es Ruhm uns und Gewinn!

Und der Gott der Heeresschaaren
Will dem Volk sich offenbaren,
Das so hohen Muths sich freut.
Und er schickt von seinen Höhen
Seine Diener, wegzumähen
Rußlands Feinde, weit und breit.

Ihm gilt nichts der Wagen Menge,
Noch der Reiter groß Gedränge,
Noch das Fußvolk sonder Zahl!
Kämen sie gleich wilden Meeren,
Können nicht dem Zorne wehren,
Der sie wegfrißt ohne Wahl.

Diesen wirft der Hunger nieder,
Jenem lähmt der Frost die Glieder
Und den Flücht'gen rafft das Schwert.
Nicht ein Heer, ein wüster Haufen,
Dem Verderben kaum entlaufen,
Kehrt vom Schlachtfeld unbewehrt. —

Wer entrinnt Jehova's Zorne,
Dessen Flamme das verworr'ne
Sodom und Gomorra fraß?
Auf des Ruhmes Schwindelhöhe
Hört der Frevler Gottes Wehe,
In der Sünden Uebermaaß!

Wer will seinem Arm entweichen,
Hönen seiner Herrschaft Zeichen!
Armer eitler Erdenwurm,
Baue nur dein Haus im Sande!
Gottes sind die weiten Lande,
Und der Donner und der Sturm!

Er hat seine Macht auf's neue,
Daß die Welt sein Zürnen scheue,
Kundgethan, der alte Gott!
Frevelmuth wird zum Gelächter,
Doch ihn liebende Geschlechter
Schirmt Jehova Zebaoth.

Wir in niedrer Erde Thalen,
Schwankend zwischen Lust und Qualen,
Dünken uns des Lebens Herrn!
Doch der Herrscher aller Himmel
Lenket auch das Erdgetümmel:
Er ist nah und er ist fern.

Wollt euch endlich zu ihm wenden,
Endlich die Verwirrung enden,
Endlich fliehen eignen Weg,
Fürsten ihr uud Unterthanen!
Wandelt endlich seine Bahnen;
Lieblich winkt sein Friedens-Steg!

Daß die alten Bande fallen
Und der Freiheit Tempelhallen
Fülle die beglückte Schaar;
Daß des Gottesgeistes Weihe
Deutschen Volkes Kraft erneue,
Gönnt der Herr uns dieses Jahr!

Seht, er reicht uns seine Hände!
Daß Verirrung endlich ende
Trifft uns seiner Wahrheit Stral!
Wallt ihm glaubensfroh entgegen,
Und empfangt den Vatersegen,
Den Besieger jeder Qual.

Selig, wenn so Deutschlands Söhne
Stralend in verjüngter Schöne,
Hohen Muths, den nichts zerbricht,
Aus der Knechtschaft Joch sich winden
Und den frohen Ausgang finden
Aus der Finsterniß zum Licht.

4.

Der König an sein Volk.

[Den 23. März 1813.]

Ha wie durchglüht ein allbelebend Feuer
Mein tiefstes Herz, es flammt zu Gott empor,
Und mächtig bricht in freudetrunkner Feier
Der Strom des Danks aus freier Brust empor.

Dir, dir, o du, in dessen starken Händen
Wie Wasserbäche Königsherzen sind!
Du kannst der Mächtigen Gedanken wenden
Wie Blitz und Donner, Wogendrang und Wind!

Du hast auch unsres Fürsten Herz gewendet,
Und ihn gerüstet mit dem Königswort;
Die Knechtschaft hat ihr dunkles Reich vollendet,
Denn heil'ge Lust des Kampfes reißt uns fort.

Wann rief das Volk zu blutig ernster Fehde —
Seit unsre Erde Königsstühle trägt, —
Je solch ein Wort, solch fürstlich freie Rede,
Als unsern Muth in Herzenstiefe regt!

Nun sind wir allzumal ein Volk von Brüdern,
Es regt ein Geist sich stolz in jeder Brust,
Den königlichen Gruß getreu erwiedern,
Wie's Deutschen ziemt, ist Ruhm und Lust!

Die frohen Männer drücken sich die Hände,
Entzücken lacht aus jedes Bürgers Blick.
Die Nacht ist um, der dumpfe Traum zu Ende,
Der Morgenstern bricht Hoffnung schön zurück!

Kann ehrlos auch der Sohn Thuiskon's leben?
Kann auch der Brenne athmen tief in Schmach?
Er muß sein Haupt zur Sonnen frei erheben,
Und jagt dem Lorbeer noch im Tode nach!

O zieht nur her, bethörte Sklavenschaaren,
Wir kleines freies Häuflein stehn bereit.
Das blut'ge Feld der Schlacht laßt offenbaren,
Ob Frevelmuth, ob Glaube Siege leiht!

So standen schon in Noth und Tod zusammen
Viel gottgeliebte Völker alter Zeit.
Der Geist des Höchsten fuhr in lichten Flammen
Auf sie herab voll Muth und Freudigkeit!

Laß fahren hin die Güter dieser Erde,
Wir suchen Ehre, die vor Gott besteht!
Und droht der Dränger unsrem trauten Heerde,
Das Herz erstarkt in brünstigem Gebet.

Wohlauf, wohlauf, kampflustige Genossen!
Es weht des Ruhmes heiliges Panier.
Schon sprüht der Tod aus donnernden Geschossen,
Es schallt der Rosse muthiges Gewieh'r!

Der Zorn des Höchsten strömet rings Verderben
In tausend Toden auf der Franken Heer!
Hinan, hinein, auf Leben oder Sterben,
Mit uns ist Gott, die rechte Waff' und Wehr!

5.

Der Sieger an der Katzbach.

Wie bäumet das Roß sich! Nun tanzt es behende,
Stolzirend, als wüßt' es, wie nimmer es fände
Siegfroheren Helden zu tragen zur Schlacht!
Wie schimmert der Kranz in dem Silber der Haare!
O nennt mir den Reiter, den stolz ich gewahre,
Beherrschend den muthigen Renner mit Macht!

Wo freudig von Bergen aus heimlichen Quellen
Sich gießen der Katzbach geheiligte Wellen:
Da horche der Antwort mit lauschendem Ohr!
Sie nennen den lorbeerumwundenen Reiter,
Und tanzen und spielen und wälzen sich weiter,
Und sinken und heben sich lustig empor!

Es wurmte den Tapfren die blutende Wunde
Vergangener Tage; er harrte der Stunde,
Beherrschend den Zorn in dem Busen mit Macht.
Es kreisen die Jahre; die Stunde wird schlagen,
Dann soll mich der Renner, der stampfende, tragen
Ins blutige Feld der versönenden Schlacht!

So hoffte der Heerfürst; und bald war erschienen
Erfüllung des Wunsches, mit freudigen Mienen
Begrüßt sie den grauen, den rühmlichen Held.
Da rinnet ihm Jünglingesblut in den Adern,
Da zieht er einher vor den kühnen Geschwadern,
Und stürmt in den Feind, und behauptet das Feld!

Ha, merkt ihr den Kämpfer von Lübecks Gefilden!
Nun fasset sein Schwert euch! nun beugt er den wilden
Vermessenen Muth mit gesammelter Kraft!
Auf, wackere Preußen! bezahlet den Franken
Die lastenden Schulden! sie zagen, sie wanken,
Sie fallen vom blinkenden Stahle gerafft!

Die Ströme des Wassers erheben ihr Brausen,
Sie heben die Wellen; die Winde sie sausen:
Doch größer ist Gott, der Herr in der Höh! *)
Laß schwellen die Wasser, laß bluten die Wunden,
Sie achten es immer, dem Höchsten verbunden,
Und drängen den Dränger in Ach und in Weh!

Sie müssen ihm nach, und entflöh' er zur Hölle,
Und höbe sich fürchterlich Welle auf Welle:
Nichts hemmet die freudigen Schaaren des Herrn!
Die Hörner erschallen, es flattern die Fahnen,
Es winken die hohen beruhigten Ahnen!
Schon glänzet hernieder des Sieges Stern!

*) Ps. 93; 3, 4.

O Wonne des Tages! Es jauchzen dem Sieger
Entgegen die tapfern gewaltigen Krieger,
Und grüßen ihn Vater, den freudigen Greis.
Es heißet sie Kinder, und trunknes Entzücken
Frohlockt in der heiligen Kämpfer Blicken:
Die Arbeit ist blutig, doch herrlich der Preis!

6.

Die deutsche Schlacht.

Geliebtes Deutschland, Mutrer des Heldenruhms!
In neuem Glanz frohlocket dein Angesicht,
Nun kühn das Sklavenjoch zerbrochen,
Das dir geschmiedet der Trug des Franken!

Froh deines Herman's stolzer Erinnerung
Hebst du das Haupt auf unter den Völkern rings!
Der Gegenwart schmachvolle Nächte
Hüllen nicht länger den Glanz der Vorzeit.

Seit du die Schmach trugst feiger Vergessenheit
Uralter Mahnung, tönend von Ruhmes Höhn,
Da hüllte Wehmuthsnacht die Helden
Selbst in des wonnigen Himmels Sälen.

Tief scholl ihr Wehruf! Dunkel der Barden Lied,
Ob ihres Volks Fall; während der Kette Klang
Der Deutschen heilige Eichenwälder
Füllte mit grausendem Hohngelächter.

Heb' an, Triumphlied, schwinge dich himmelan,
Nun sie versöhnt sind! künd' es im Jubelton:
Die Sklavenkette liegt zertrümmert,
Nimmer ertönet des Drängers Schmähwort!

Wie hob Begeist'rung mächtig des Brennen Brust,
Als seines Friedrich's rühmlichster Ruf erscholl,
Der, eingedenk des Heldenstammes,
Leben, der Ehre beraubt, verschmähte.

Heiß war der Krieg! manch rühmlicher Kämpfer sank,
Umkränzt mit Lorbeern ewigen Ruhms, dahin!
Noch schwankte hin und her die Wage,
Dunkel verhüllte des Sieges Göttin.

Der Lärm der Feldschlacht schwieg nach dem heißen Drang
Bei Budissin; Graun deckt die Gefilde rings;
Doch in der dunkeln Waffenstille
Spannen die Parzen den nächt'gen Faden,

Und warfen kühn um's Haupt des Eroberers
Das Netz des Unheils; trunken in eitlem Wahn,
Träumt neue Glorie der Triumphe,
Schon dem Verderben geweiht, der Blinde.

Im Hochgefühl unalternder Herrlichkeit,
Die von der Ahnherrn freudiger Stirne strahlt,
Und schlimmer Zeiten Nacht erhellet,
Richtet sich auf die erhabne Habsburg.

Wo weilt der Schwertglanz jenes Heroenstamms,
Der stolz der Wahrheit Siege geliehn, dem Recht?
So fragten sich die deutschen Herzen,
Innen verborgen die fromme Hofnung;

Wie schön erfüllt jetzt! — Fern von dem Eisgebirg
Des tapfren Nordpols schifft ein gewaltig Volk,
In Kriegeskünsten wohl erfahren,
Zu des befreundeten Deutschlands Auen.

Daß nicht des Irrwahns giftiges Dunstgebild
Des schönen Deutschlands männliche Kräfte lähmt;
Erschien der glaubensfrohe Gustav,
Muthig im Kampf und voll tiefer Demuth.

Zum Ruhm der Freiheitsschlachten im deutschen Land
Ruft jetzt ihr Heerfürst mächtig das freie Volk;
Es dünkt ihn schön, aus des Tyrannen
Joch sein entwürdigtes Volk zu lösen.

Der süßen Freiheit erste Verkündiger,
Die längst des Lorbeers heiligste Krone ziert,
Rutheniens heldenmüth'ge Schaaren
Wenden entschlossen dem Heimathheerde

Den Rücken, glorreich lieber den Heldentod
Umfangend, schöuumwunden mit stolzem Reis,
Als aus des blut'gen Krieges Feldern,
Eh' er vollendet der Kampf, zu weichen.

Die freie Albion, schlauer Despotenkunst
Ergraute Feindin, prangend im Siegerschmuck,
Den ihr der hohe Lord geflochten,
[Jener geliebteste Sohn Minervens,

Der andre Nelson — gilt es den Kampf zu Land]
Erbebt vor Lust, und spendet uns mehr als Gold
Und Waffen: ihrer tapfren Söhne
Nimmer bezwungene Heldenschaaren!

Denn wo der Freiheit heiliger Kampf erglüht,
Und Heldenruhm herwinket aus blut'gem Feld:
Da weilt der kühne Britte nimmer,
Brausendes Muths wie des Meeres Woge.

So fest vereint umringet der Völkerbund
Den schnöden Feind. Schon ahnet er tiefen Fall,
Des langen Frevels schwere Strafen
Drohen heran mit geheimen Grauen. —

Dich grüß' ich, Leipzig, stolze Verkünderin
Der deutschen Feldschlacht, roth von Versönungsblut!
Du hast den Sieg, der alle Siege
Herrlich mit ewigem Glanz verdunkelt,

Erblickt; Triumphton hallet durchs weite Feld,
Es stürzt das Weltreich eitlen Eroberers,
Die Erde bebt, der Himmel jauchzet,
Selig begrüßt von entzückten Völkern.

Sie fliehn — und Tod folgt ihnen mit Donner nach,
Durch's ganze Deutschland rauchet ihr Blut empor,
Und trunken fallen langgetrennte
Brüder einander in freie Arme.

O haltet fest euch, Wiedergeschenkte! kühn
Erhebt das Schlachtschwert! nimmer Germanenland,
Nun deutsche Brüder eines worden,
Schaue der eitele Franke wieder!

Am schönen Rheinstrom lagre sich deutsche Kraft,
Daß er in Freiheit Rebengebirg durchzieh',
Und seiner Trauben heilig Feuer
Einzig teutonischen Busen schwelle.

So weit Thuiskon's heilige Sprache tönt,
Das graue Urvolk waltet im alter Treu,
Soll nimmer jenes eitlen Volkes
Fremdes Gesetz und Bethörung herrschen!

Nie mehr der Schmachton gallischer Fremdlinge
In keckem Muth hohnsprechen dem biedren Volk,
Und, innen leer, die glatte Sitte
Nimmer verdrängen den treuen Volkssinn.

Daß wieder Zucht blüh', liebende Demuth neu
Und stilles Rechtthun walt' im Germanenland;
Der Bürger kunstreich, und der Ritter
Tapfer, und rüstig zum Kampf der Landmann.

Und wieder Christus innen im Busen leb'
Und Himmelshofnung schwelle die freie Brust!
Den Priester wieder mit dem Volke
Innig vereine des Busens Sehnsucht.

O Heil dir Deutschland! solcherlei Segen heut
Die treuste Hand dir! Strecke die dein' ihr zu,
Dann erst nach Strömen Bluts und Thränen
Krönt dich mit ewiger Zier der Lorbeer.

7.

Die gefallenen Jünglinge.

Ein Traumgesicht.

Schon lag nebelumhüllt, tiefschweigend, die herbstliche Gegend,
Und von dem späten Geschäft, strebend zu traulichem Dach,
Eilte mit schnellerem Fuße der Wandrer, frölich der Heimkehr
Und des Kusses, der süß lohnet die Mühe des Tags.
Einsam saß ich und sann, ich gedachte der lieben Gefallnen,
Welche der heilige Tod rafft' in der blutigen Schlacht,
Wie so herrlich ihr Fall und würdig teutonischen Jünglings;
Aber die Weinenden auch dacht' ich, die Wittwe, die Braut,
Und die liebende Schwester, die einsam sitzen und trostlos,
Selbst der traurigen Lust, Kränze zu flechten dem Grab,
Das die Hülle verschließt der geliebtesten Seele, beraubet:
Denn mit Tausenden, fern, deckt sie der blutige Staub.
Ach sie hofften zu Gott, wenn ihnen sein ewiger Rathschluß
Solche Nächte bestimmt, himlisch erquickenden Stral,
Daß sie unten im Thal der Erde die sicheren Steige,
Welche zum Himmel hinauf leiten in's ewige Haus,
Nimmer verlören; und nun umziehen sie nächtliche Schatten,
Und es ringet, umsonst strebend, ihr frommes Gemüth.

Weithin dehnt sich der Pfad bis zum heißersehneten Hügel,
Daß er auch ihre Gebein decke mit friedlichem Staub.
Auch des Vaters gedacht' ich, des einsam wankenden Greises!
Ach, wie liebt' er den Sohn! doppelt nun liebet' er ihn,
Als er zu heiligem Kampf, wie muthig, des Lebens geweihet,
Und um süßesten Lohn süße Gefühle bezwang,
Sich aus bräutlichem Arm, aus den heiligen Armen der Musen
Stolz und ungestüm riß, strebend nach lockendem Kranz.
„Geh'," so ermahnte der Greis, „o du, mein theuerstes Kleinod,
Geh', vom Herzen gelös't, schmerzlich gemißt und beweint;
Wo dir das Vaterland ruft, das heilige, folg' ihm, o Jüngling,
Und mich zitternden Greis tröste der liebende Hort.
Fühl' ich's doch in der Brust, daß ich selber muthig dem Schlachtruf
Folgte, wo waltender Tod dunkele Loose vertheilt,
Denn die alternde Brust, die siebzig Jahre geathmet,
Füllt der Begeisterung mächtig belebender Hauch!"
Und der Jüngling sank, es sank die Wonne des Greises,
Und er seufzet, des Sohns liebender Nähe beraubt. —
Ach und die Mutter! die ihn mit willkommenen Schmerzen geboren,
Und gepfleget mit Treu, zärtlich so Tag so wie Nacht,
Nun sich des Jünglings erfreut, des strebenden heiligen Sinnes,
Welcher Gemeines verschmäht, locket der ewige Ruhm
Helden auf fährliche Bahn, wo Lorbeers ewiges Reis grünt!
So umarmte sie ihn, lächelnd und thränend zugleich:
„O du Lieber und Treuer, du zärtlicher Sohn und Genosse,
Wandle die Pfade des Ruhms, traue dem Gott in der Brust,
Kämpfe den freudigen Kampf, zu befreien den heimischen Boden,
Kämpf' im tiefen Gemüth männlich den schwereren Kampf,
Kehre der Tugend getreu, ein tapferer rühmlicher Streiter,

Oder wandl' ein Held ruhig die nächtliche Bahn!"
Und er wandelte früh, ein Held, die Bahn zu den Sternen;
Aber im niederen Thal wandelt die Mutter, und weint. —
Aller der Thränen gedacht' ich, der heißen, nächtlich-vergoss'nen,
Dachte des nagenden Grams, tief in dem Busen verdeckt.
Wehmuth füllte mein Herz, es stürzte vom Auge die Thräne,
Aber nicht lindernd, heiß rollte die Wang' sie herab,
Dunkel umhüllte den Geist — als plötzlich mit magischer Helle
Sich mein Zimmer erfüllt: tröstend erschien mir des Monds
Lieblich ruhiges Bild, und verlockte zu fernen Gefilden
Mich aus des engen Gemachs ödem Gemäuer hinaus.
Felder durchschweift' ich in Hast, es trieb mich gewaltig im Innern.
Bald empfing mich des Walds schauerlich dunkelnder Zirk,
Nur von zitternden Stralen des Mondlichts wechselnd erhellet,
Und es umschwebte mich rings mancherlei Wundergebild.
Ruhiger wandelt' ich nun, und bewegte ernste Gedanken,
Heiliger Ahnungen voll, sinnend, im tiefen Gemüth.
Und je tiefer in mich verlor in des dichteren Waldes
Selten betretenen Raum, ferne von menschlichem Dach,
Desto dichter verflocht Gedanke sich mit dem Gedanken,
Mit dem Gefühl sich Gefühl, innen in brütender Brust. —
Und es entschwand die Scheibe des Monds mir; plötzlich in dunkeln
Waldes Mitten allein, stand ich in Nebel und Nacht.
Hob ich den Fuß, so rauschte, wie schauerlich! hinderndes Herbstlaub,
Einsamer Eule Gezisch tönte mir dumpf in das Ohr.
Aber wiewohl in der Nacht des Spätherbsts hauchte gelinde
Und balsamisch die Luft, ladend zur Ruhe des Schlafs.

Und so sank ich dahin, gebettet auf friedliches Laubwerk,
Bald bezwang mich des Schlafs liebe willkomm'ne Gewalt.
Und wie ich wachend geträumt, so schüttete lieblich der
Traumgott
Ueber den Schlummernden jetzt Bilder voll seliger Ruh.
Wit der Gefangene sich ergötzt an dem ewigen Lichtquell,
Endlich aus dumpfem Raum kerkernder Mauern befreit;
Wie der Genesene froh einathmet des würzigen Frühlings
Balsamdüft', und neu fühlt die lebendige Kraft
Durch die Glieder ergossen, und selig die Wonne des Daseins
Trinkt aus Thälern und Höhn, Wäldern und Aehrengefild:
So umgaukelten mich glückseligen Träumer des Himmels
Ewige Bilder, in Reiz jeglicher Schöne getaucht.
Irdischer Krieg und Schmerz mit den nächtlich rinnenden
Thränen,
Schweifender Sinne Spiel, dumpfer Gedanken Gewalt:
Nur mit dem leisesten Hauche berührt' es des Schlummern-
den Seele,
Daß es den frohen Genuß jetziger Freuden erhöh',
Die aus verborgenem Quell allseitig entgegen mir strömten,
Liebend dem dürstigen Mund volle Genüge zu weihn.
Palmen umschatteten mich, vollblühende Lorbeergebüsche
Lockten den trunkenen Sinn lieblich auf duftige Bahn.
Aber den Wanderer nun, wie er selig die Gänge gewandelt,
Hüllet ein heiliger Wald mächtiger Eichen ihn ein;
Schauerlich, lieblich zugleich, umflüstert ihn Windesgesäusel,
Singen die Sänger der Luft heimliche Weisen ihm zu,
Und wie von Aeolsharfen melodisch ziehen die Töne
Ueber des Wallenden Haupt seelenbeschwichtigend hin.

Jetzo wird lichter der Wald, ein blumenprangender Raum liegt,
Rings von Bäumen umgränzt, vor dem verwunderten Blick;
Und wie der zögernde Fuß, unschlüssig ob sterblichen Menschen
Auch vergönnet, der Raum dieses geweihten Gefilds
Zu betreten, verweilt: begrüßen mit Palmen in Händen,
Blumen im blonden Gelock, himlische Schaaren mich mild:
Jünglinge waren's, blühend im Reiz unsterblicher Jugend,
Und wie die Leier erklang, sangen sie himlischen Lauts:

Zu des Himmels süßem Frieden
Aus der Erde Kampf geschieden,
Sind wir euch, Geliebte, nah!
Wo ihr still in Thränen wallet,
Wo ihr betend niederfallet,
Sind mit Tröstungen wir da!
Wenn das Auge thränt,
Wenn die Brust sich sehnt
Und in Aengsten stöhnt:
Nahen wir mit Palmenzweigen,
Die sich kühlend um euch neigen!

Alle Schmerzen, die wir litten,
Lohnt in seinen sel'gen Hütten
Unsers ew'gen Vaters Treu.
Und an seiner Liebe Schätzen
Muß das Auge sich ergötzen,
O wie selig, immer neu!

Was der Wunsch begehrt,
Was die Liebe nährt,
Hat er uns gewährt;
Väterlich in seinen Armen
Hält er fest uns voll Erbarmen.

Auf des Lebens Heldenbahnen,
Zu der Freiheit edlen Fahnen
Riß uns heilige Begier!
Doch er wies uns andre Spuren,
Und zu andrer Freiheit Fluren
Wandelten gerettet wir.
Andrer Kronen Pracht
Hat nach kurzer Nacht
Kampf und Sieg gebracht,
Und sie leuchten mit Gesteinen,
Die durch Ewigkeiten scheinen.

Aus den ew'gen Quellen stammte,
Jener Muth, der kühn entflammte,
Als der schöne Ruf erscholl.
Alle Schuld ist abgebüßet,
Wo aus Herzenswunden fließet,
Blut, so heil'ger Sühnung voll.
So von Flecken rein
Konnten wir allein
Uns dem Himmel weihn;
Nun in seinem ew'gen Lenze
Schmücken uns die lichten Kränze.

Unberührt von Erdenschmerzen,
Reine Lieb' im tiefen Herzen,
Süße Hofnung in der Brust;
In dem Reiz bewegten Lebens,
In der Glut geweihten Strebens,
Männerwerthes uns bewußt:
Hat der schönste Tod
Sonder Pein und Noth
Uns zu Morgenroth
Nach der Nacht voll heller Träume
Hingeführt in Himmelsräume!

Dieses volle Jugendleben,
Dieses Kämpfen, dieses Streben,
Diesen ungestümen Muth:
Trugen durch die Todespforte
Wir zu unserm treuen Horte,
Weihend unser reines Blut.
Schönern Lorbeers Reis,
Höh'rer Dank und Preis
Lohnt des Kämpfers Schweiß
In des Himmels sel'gen Mitten,
Wenn er muthig ausgestritten! —

Stillet eure heißen Thränen,
Sänftiget das wilde Sehnen,
Ihr da unten, tief im Thal!
Durch den dunkeln Strom geschwommen
Sind wir glücklich angekommen
In dem goldnen Freudensaal!

Schuldlos gelebet!
Heilig gestrebet!
Hebet, o hebet
Sinnen und Herzen aus irdischem Dunkel
Zu der Gestirne vertrautem Gefunkel!

Will die Klage nimmer schweigen,
Kommen wir mit Palmenzweigen
Und mit Himmelsmelodien;
Bis des ew'gen Vaters Boten
Euch versammeln zu den Todten,
Die den lichten Thron umknien.
Es rinnen die Stunden;
Schon sind sie verschwunden,
Und Ruh ist gefunden
Allen Bedrängten, die sonder Verschulden
Muthig die irdischen Schmerzen erdulden!

Also floß ihr Gesang melodisch in's trunkene Ohr mir,
Süß begleitet vom Hauch himlischen Leiergetöns.
Noch erklangen mir tief in dem Busen die holden Gesänge,
Und der bezauberte Blick hing an der Jünglinge Schaar,
Als auf rosiger Luft, vollblühende Kränz' in den Händen,
Schaaren der Engel im Reiz himlischer Schöne sich nahn.
Lieb' im göttlichen Blick, bekränzten der Jünglinge Schläfe
Sie mit prangendem Kranz, während den Lippen entfloß:

Nicht des Alters Klagen,
Nicht der Krankheit Plagen,

Nicht der Täuschung Schmerz:
Waren euch beschieden,
Himmels süßer Frieden
Füllet euer Herz!

Wie der Busen glühte,
Wie das Auge sprühte,
In des Lebens Lust,
Seid ihr siegestrunken
Selig hingesunken
An des Vaters Brust!

Und aus Jugendträumen
Nun in höh'ren Räumen
Freudig aufgewacht:
Sehet ihr in Fülle
Prangend, was das stille
Herz sich kaum gedacht.

Euch ist es gegeben:
Ein geweihtes Leben
Noch im Tod zu weihn!
Selig, wem die Götter,
Als der Freiheit Retter,
Solchen Abschied leihn!

Wer in Jugendfrische
Von dem vollen Tische
Dieses Lebens geht;

Mit der Nektarschaale
Bei des Himmelsmahle
Wonnetrunken steht!

Selig ihr vor allen,
Die ihr jung gefallen
In der heil'gen Schlacht!
Jeder Qual entronnen
Paradieseswonnen
Nun entgegenlacht.

So erscholl ihr Gesang zu harmonischem Harfengelispel,
Aber die Echo des Walds hauchte geheim ihn zurück.
Freundlich gesellte sich nun die himlische Schaar den erstaunten
Jünglingen zu, und Gruß boten sie brüderlich mild;
Wandelten friedlich vereint die lichtumflossenen Gänge,
Und es ergoß sich der Quell seligen Göttergesprächs.
Still aufhorcht' ich voll Lust; mir drangen die himlischen Worte
Tief in's innerste Herz, stillend die heiße Begier.
Nimmer vermag mein Mund zu verkünden der seligen Schaaren
Wechselnde Red', doch stets ruht es im Busen geheim.
Hüllet nun Dunkel mein Haupt, und nahet die Sorge mit schweren
Tritten, und schwimmet der Blick, ach! in der Thräne der Pein:
Dann strömt himlisches Licht aus der Tiefe der frohen Erinnerung,
Und der Schatten entfleugt plötzlich dem siegenden Glanz!

Aber wie lieblich vereint die selig verschlungenen Paare
Sich dem trunkenen Blick nahn und verschwinden zugleich:
Winkt mit willkommenem Gruß manch süß vertrautes Ge-
sicht her,
Das mir hienieden so oft Frieden geströmt in die Brust,
Wenn wir abendlich spät, herzinnig in heimlicher Kammer,
Fern vom Gewirre der Welt, lieber Gespräche gepflegt,
Uns der Alten gefreut, der milden und mächtigen Alten,
Uns an dem Göttergeschenk liebender Musen gelabt,
Und wie das alles verklärt in dem himmel-entsprossenen
Lichtstral,
Welcher von Golgatha's Pfahl strömet in jegliche Zeit.
Aber vor allem gedachten wir dein, hochherrliches Deutschland,
Ewiger Boden des Ruhms — ach, und wie brach uns das
Herz,
Dachten der Ketten wir dann, der schmachvoll drückenden
Bande,
Die um den Nacken des Volks schmiedete fränkischer Trug,
Nicht ohn' eigene Schuld, denn es walten gerechte Ge-
schicke!
Oft in mitten der Nacht, während der lösende Schlaf
Sanft zur Ruhe gewiegt, was jüngst noch rüstig sich
regte,
Aber der wache Sinn hohe Gedanken durchfliegt:
Saßen die Brüder gesellt, und gelobten sich ewige Freund-
schaft,
Weinten teutonische Schmach, schwuren teutonische Treu!
Reine Hände gefaltet bestürmten mit kühnen Gebeten
Sie den verborgenen Hort, Hülfe zu senden dem Volk,

Und, wenn endlich gewarnt durch die Strafen der schnöden
Bethörung,
Sich aus tiefem Verfall muthig die innere Kraft
Wieder zum Leben empor, zur Liebe, zum Glauben, zur
Hofnung
Aufgerafft: dann mild segnend aus himlischen Höhn
Fröliche Kraft herabzuschütten auf deutsche Gefilde;
Daß er ein freundlicher Herr walt' im erneuerten Land!
Dann hob ahnende Lust aus verworrenen Fluten des Zeitstroms
Selig der Jünglinge Herz, lockend mit nahendem Kampf,
Dein erhabenes Gut, Erzeugte des Himmels, o Freiheit,
Froh zu erkämpfen, und stolz lieber in rühmliches Grab
Unterzusinken im Kampf, als länger dem Joche des Drängers
Einzuschmiegen das Haupt, welches der Herr uns erhob!
Ja dann fühlten wir erst, nicht fern sei der rettende Gott uns,
Und wir hielten uns lang schweigend einander im Arm. —
— Jetzt wenn die wallende Schaar dem beseligten Auge
vorbeizog,
Traf mich der Liebenden Blick schwimmend in seliger Lust.
Ja sie waren es selbst, die so heißgeliebten Genossen,
Deutlich erkannt' ich ihr Bild, aber wie herrlich verklärt!
Heilige Schön' umfloß der verklärten Glieder Verhältniß,
Und aus leuchtendem Aug' redete himlische Ruh.
Süßestes Wonnegefühl, von irdischen Mängeln und Flecken
Rein, in Engelsgestalt, freundlich sich grüßen zu sehn
Von des Busens vertrautesten, innen im Herzen getragnen
Freunden, und selbst von der Last irdischer Triebe befreit.
O, was redete nicht entzückt aus den Mienen der Freunde:
Halte nur an und sei stark, kämpfe nur förder mit Muth,

Thue das Deine mit Luſt, und erhebe mit frohem Vertrauen
Zu dem waltenden Gott immer den kindlichen Blick
Nimmer ja wandelt er ſich, der gewaltige treue Beherrſcher,
Und in der ruhigen Hand wägt er der Völker Geſchick
Und des einzelnen Manns, und jegliche Noth und Verwirrung
Löſet er liebend, und ſüß lohnt er des Duldenden Pein.
Was wir gläubig gehofft, wofür wir muthig geſtritten,
Nun in ſeligem Glanz ſieht es der tiefere Blick,
Und nach Kampf und Verdruß und mancherlei Aengſten des
Lebens
Fließet aus ewigem Born Ruh und Genügen ins Herz. —
Dieß gewahrt' ich im Blick, und hört' ich mit ſtillem Entzücken
In dem melodiſchen Lied, welches der Jünglinge Chor
Und die himliſchen Schaaren geſungen, doch vieles noch ruhet
Mir im Buſen geheim, welchem die Muſe verſtummt!
Nun ich mit lauſchenden Ohren gehorcht, mit dürſtenden Augen
Lange des reizenden Bilds liebe Geſtalten verfolgt:
Stumm ward plötzlich der Laut, ſtill ſtanden die himliſchen
Paare,
Und auf lichtem Gewölk ſchwebend, mit liebendem Blick,
Von frohlockenden Schaaren unendlicher Engel umzogen,
Nahte dem blumigten Rain ſtill der Erlöſer der Welt.
Palmen trugen die Schaaren, und winkten mit frohen Geberden,
Aber zu Füßen ihm hin ſtürzte der ſtaunende Kreis,
Und, geblendet vom Glanze der überirdiſchen Klarheit,
Senkt' ich das Haupt, und ſtumm ſank ich hernieder; mir
ſchwand
In der erhabenen Nähe des Mittlers jedes Bewußtſein.
Als ich zum Leben erwacht, fand ich im Wald mich allein.

Mild mit röthlichen Stralen ergoß sich die junge Aurora
Durch das herbstliche Laub, friedlich verkündend den Tag.
Und ich erhob mich gestärkt, mir lebten im Innern der Seele
Alle die Bilder der Nacht, prangend im himlischen Licht.
Jeglicher Wunsch war gestillet, besänftiget jegliche Sehnsucht,
Und ich wandelte froh heim an das alte Geschäft.

8.

An Deutschlands edle Frauen.

Laut ertönt des Männerruhmes Kunde
Stets von neuem aus der Männer Munde:
Still verhallt der stille Frauenruhm!
Stritt der Mann nur für der Freiheit Ehre
In dem Felde mit der blut'gen Wehre?
Glänzt nur er im neuen Heiligthum?
Soll ich nimmer hoher deutscher Frauen
Friedensbild in Krieger Mitte schauen?

O wie gern aus grausem Schlachtgefilde
Flüchtet sich zu sanfter Frauenmilde,
Ruhe suchend, der empörte Sinn!
Nimmer fürcht' ich weichlich zu ermatten,
Hingelehnt in friedevollem Schatten;
Solches Ausruhn ist der Kraft Gewinn!
Will das Herz im rauhen Spiel verwildern,
Wird es sanft bei heil'gen Frauenbildern. —

Wie der Gott es innen ihr geboten,
Ihr Maria dreimal Gruß entboten:
Riß Johanna sich von stiller Trift.
Anders spricht der Mädchenbrust Verlangen,
Miede gern der Königssäle Prangen;
Doch das Schwert umgürtet sie der Hüft,
Kann den Geist nicht dämpfen noch bezwingen,
Dessen Stimmen mahnend in sie dringen,

Also trieb ein ungestümes Mahnen
Zu der Freiheitskämpfer muth'gen Fahnen
Auch die deutsche Jungfrau mächtig fort.
Und sie kämpfet in der Männer Gliedern,
Wallt vereint mit ihren tapfern Brüdern
Zu der ew'gen Freiheit Friedensport.
Und ihr Name glänzt in Tempelhallen,
Wo die Enkel dankend niederfallen! —

Aber milder glänzet ihr im Kranze,
Den die Sanftmuth mit dem stillen Glanze,
Edle Frauen, um die Stirn euch band:
Gleich den Schwertern seiner tapfern Söhne
Rief der Frauen hohe Tugendschöne
Freiheit wieder in das Vaterland.
Hat der Mann der Feinde Trotz gebrochen,
Habt ihr sonder Blut die Schmach gerochen.

Wenn der Jüngling muthig um des Lebens
Höchste Güter, in der Luſt des Strebens,
Sonder Harm dem Tod entgegenlacht:
Habt ihr ſtill dem großen ernſten Spiele
Eures Buſens ſüßeſte Gefühle,
Froh bereit, zum Opfer dargebracht.
Jene weihten ſchönem Tod ihr Leben,
Ihr — habt langem Gram es hingegeben.

Selig in des Gatten treuer Liebe —
Selig, wenn nur er ihr immer bliebe! —
War die Gattin an dem trauten Heerd,
Aber willig löſ't ſie ſüße Bande,
Nun der Ruf vom lieben Vaterlande
Tönt, und reicht ihm lächelnd ſelbſt das Schwert;
Reißt ſich ſtill und ſtolz von ſeinem Herzen,
Und vergißt bei ſeiner Luſt die Schmerzen!

Manchem Kummer zu verdientem Lohne
Freute ſich an einem edlen Sohne,
Ach, der ſüßbeglückten Mutter Herz!
Doch nicht ſich, dem Vaterland geboren
Hat ſie ihn, und dem ſei Treu geſchworen;
Dieß Gefühl veredelt ihren Schmerz.
Und die Schweſter weiht mit ſtolzer Freude
Treue Brüder, ihre Augenweide!

Prächtig glänzt an deutscher Männer Stirnen
Vor der Welt der lichte Siegerkranz;
Klio löst das lange schwere Zürnen,
Lächelt wieder in der Freude Glanz!
Aber minder nicht in Ruhmes Schimmer,
In des Sternendiadems Geflimmer
Schwebt Teutoniens stolzer Frauenchor
Aus der Knechtschaft banger Nacht hervor!

Minder nicht habt ihr vom Quell getrunken
Der Begeistrung, als die Kette brach;
Seid der Freiheit an die Brust gesunken,
Als ihr Mund versönend zu uns sprach;
Pflegtet stolz zu ihrer reinen Feier
In des Jünglings Brust das Götterfeuer;
Spracht dem Sklaven und dem Feigen Hohn,
Reichtet Tapfern nur den süßen Lohn!

Oft versank der Mann in bange Klagen:
Dann erscholl aus süßem Frauenmund
Muth'ges Mahnen, und von Furcht und Zagrn
Ward sein Herz durch euer Herz gesund.
Jubelnd muß ich's fernen Brüdern sagen,
Spät'stem Enkel werd' es freudig kund:
Wie ihr kräftig in des Hauses Mitten
Treu den Kampf der Ehre mitgestritten.

Wie ihr tief des Volkes Schmach empfunden
Und der Franken schnöde Herrschgewalt,
Habt ihr euch zum stillen Kampf verbunden,
Wo kein Donner des Geschützes schallt;
Aber innerlich verborgen glühet
Haß der Auslands, und das Auge sprühet
Funken, wenn von den geweihten Fehden
Tapfre Männer siegestrunken reden.

Aber nimmer will das Lob euch gnügen,
Das vom Munde nur dem Helden schallt,
Während fern vom Heerd in heißen Kriegen
Ihn bedrohet der Natur Gewalt —
Und es regen tausend treue Hände
Bei der Arbeit sich voll Lust ohn' Ende,
Schaffend wettertrotzendes Gewand,
Und was sinnend fromme Kunst erfand.

Manche Jungfrau weihte unter Thränen
Schweren Abschieds ihrem Seelenfreund,
Ach, gefertigt unter Schmerz und Sehnen,
Nächtlich, wenn der Mond den Gram bescheint,
Ihrer Hände Werk zum Angedenken;
Und er wahrt es als ein Heiligthum:
Mit dem Todten soll man es versenken,
Ist dem Lebenden versagt der Ruhm!

Eignem Schmuck noch fernerhin zu dienen
Däucht der Liebenden zu arm und klein;
Höh're Preise sind ihr nun erschienen,
Als der Eitelkeiten Flitterschein.
Was die Kunst und langer Fleiß gewoben,
Dem Erbarmen ist es aufgehoben;
Herrlicher als eitler Zierden Glanz
Schmückt sie nun der Bruderliebe Kranz.

Ja der schönste Ruhm blieb noch zurücke!
Wie vor eines Gottes Tempelhaus
Zagt der Fuß, es staunen meine Blicke,
Welcher Mund spricht diese Wunder aus!
Wag' ich's von den schwach-beredten Saiten
Eurer Liebe Thaten zu verbreiten?
Kann ein Mann ihr zartes Geisterwehn,
Das geheimnißreiche, je verstehn?

Ahnen nur, und demuthsvoll bewundern!
Niederknieen vor des Höchsten Wundern,
Der sich euch zu seinem Tempel weiht,
Engelsmilde euerm Busen leiht,
Daß am Bild des himlischen Erbarmen
Unsre Herzen innerlich erwarmen,
Und das froh-verehrende Gemüth
In der Andacht reinsten Flammen glüht!

Kommt, und seht das Schauspiel zum Entzücken,
Wenn die Liebe bei dem Lager steht,
Lauschend mit des Herzens scharfen Blicken,
Was der Seufzer des Erkrankten fleht;
Jeden Wunsch begierig auszuspähen,
Unermüdlich sonder Ruh und Rast,
Scheint ihr nur das Rechte zu geschehen,
Und sie lächelt bei der schwersten Last!

Achtet's nicht, ob auch der Todesengel
Immer näher ihrem Haupte schwebt;
Schwingt sich freudig aus dem Thal der Mängel,
Wo als Botin Gottes sie gelebt
Wiederstralend reine Himmelsmilde,
Auf in Edens selige Gefilde,
Wo verwandte Geister sie umringen,
Und vereint mit ihr zum Lichte dringen!

Flüstert sanft, geheiligte Cypressen,
Die der Jungfrau frühes Grab umwehn!
Jedes Gut der Erde sei vergessen,
Wenn wie still an ihrem Hügel stehn.
Knieet nieder! unter diesen Bäumen
Ruhet der Matrone heilig Haupt!
Liebe war dein Thun in ird'schen Räumen,
Schönstes Bild, zu früh hinweggeraubt!

Hier, in dieser heiligen Erde Kühle,
Ruh' geborgen nach des Kampfes Schwüle,
Tapfrer Jüngling, ruhmgekrönter Mann!
Schöner seid ihr nirgendwo gebettet,
Nun das Vaterland durch euch gerettet,
Und der neue Lebenstag begann;
Schöner nicht wallt sterbend ihr hinnen,
Als der Liebe hohe Märtyrinnen! —

— Nehmt euch denn die schönen Siegerkronen,
Deutsche Frauen, die am Ziele lohnen!
Ringt ihm nach dem heiligsten Beruf!
Daß in alter Sänger treuem Munde
Nicht verklingt der Frauen heil'ge Kunde,
Der Thusnelden hoher Tugendruf!
Glücklich, wenn die alten Zeiten kehren,
Neu erglänzen reine Frauenehren!

Dann nach guter treuer Väter-Sitte
Lebt die Hausfrau an dem stillen Heerd.
Er ist ihres Lebens goldne Mitte;
Alles andre, o wie gern entbehrt!
Treibt die Pflicht nach außen ihre Schritte,
Süße Lust, wenn sie nach Hause kehrt;
Wieder neu mit innigem Vergnügen
Stillern Frauenpflichten zu genügen!

Ach, des Vaterlandes frisches Leben,
Auch in eure Hand ist es gegeben:
Fühlt des Wortes ungemess'nen Sinn!
Tretet fromm und züchtiglich zusammen,
Wahrt im Busen die geweihten Flammen
Zu des Volkes seligstem Gewinn!
Ihr nur könnt mit euern zarten Händen
Uns'res Ruhmes schönen Bau vollenden!

Werft des Lebens Tand und Eitelkeiten
Weit hinweg, und wollt die Arme breiten
Glaubensfreudig nach dem bessern Bild!
In Germaniens freigewordnen Gauen
Werden dann die frommen deutschen Frauen
Froh verehrt, als jedes Schönen Schild:
Denn allein der deutschen Männerbrust
Ist des Weibes voller Werth bewußt!

Nur dem Würdigen weiht eure Liebe;
Wendet euch vom eitlen Gecken fort,
Heuchelt schlau er ungefühlte Triebe;
Flieht des Schmeichlers gifterfülltes Wort!
Hüllet euch in eure stille Größe,
Und der Ehrfurcht heil'ge Schauer flöße
Euer Bild, gleich Engeln hold und rein,
In die Welt verflocht'nen Seelen ein!

Schande sei dem Feigen zugeschworen,
Wie dem Knecht, der fremden Götzen kniet,
Der sein Herz an nichtig Gut verloren,
Nicht in reinem Feuer männlich glüht!
Unschuld sei das liebliche Geschmeide,
Demuth eures Busens stille Freude,
Treue sei der lockendste Gewinn
Und ein sanfter gottergebner Sinn!

Dann erblüht aus euerm keuschen Schooße
Wieder neu ein rühmliches Geschlecht,
Jedes Schöne übend, jedes Große,
Tapfer, gläubig, züchtig und gerecht!
Dann in Hauses friedevollen Räumen
Muß der Liebe zarte Pflanze keimen,
Und in Demuth, engelrein und mild
Glänzt verjüngt der Frauen schönes Bild!

9.

Abschied vom Rhein, jenseits desselben.

Nun woge hin, und gieße deine Wellen,
Geliebter Strom, in freie Meeresflut!
Frei ist die Bergeshöh, wo sie entquellen,
Und überwundner Dränger frisches Blut
Siehst du im Niederland vom Boden rauchen,
Wo deine Fluten sich ins Weltmeer tauchen!

Hast oft auf deinem Rücken hingetragen
Den leichten Franken in's Teutonenland;
Trugst oft zurück den stolzen Siegeswagen
Mit schnödem Raub, entzweitem Volk entwandt:
Dann zogst du trauernd hin mit leisem Stöhnen,
Vergessen von den alten Heldensöhnen!

O nicht vergessen! tief in ihren Herzen
Blieb, auch verbannt von dir, dein Bild bewahrt;
Und unter Schmach und Hohn und bittern Schmerzen
Blieb doch die Liebe heimlich aufgespart,
Um sie dereinst, wenn sich die Qualen enden,
Dir, Vater Rhein, verdoppelt auszuspenden!

Und Wünsche, wie sie still im Innern ruhten,
Stehn sie erfüllt vor dem erstaunten Blick!
So lohnt die Treu der Frommen und der Guten
Ein unbegreiflich waltendes Geschick;
So kann der Mensch, verstrickt in viele Sünden,
Verzagt er nicht, den Ausgang dennoch finden.

Wir sind bei dir! wir grüßen deine Wogen,
Und deiner grünen Ufer Traubenhöh'n!
Wie lustig kommen jene hergezogen,
Wie glänzen diese licht und schön!
Es spielt die Flut, und auf dem Rebenhügel
Schwingt froh-erwacht die Freude goldne Flügel!

Wir scheiden wieder — aber nur von freier,
Dem eitlen Frankenvolk verwehrter, Flut;
Wir scheiden, bis bei schönern Festes Feier
Das blut'ge Schwert in sichrer Scheide ruht,
Und an der Schläfe stolzen Lorbeerkränzen
Der Friedenssonne schönste Stralen glänzen!

Und wenn wir, kämpfend für die Freiheit, bluten,
Auf Feindes Boden, wie am Vaterheerd:
Dann denken wir zurück an deine Fluten,
An deine Höhn, wo edler Most uns gährt,
Und stürzen muthig in die dichten Schaaren,
Um deiner Liebe süßes Recht zu wahren.

Nicht treibt der Rache wild-verzehrend Feuer
Uns von dem rebumkränzten Ufer fort;
Nicht lockt des Krieges blut'ges Ungeheuer,
Mit schnödem Preis, uns zu der Brüder Mord:
In andern Flammen deutsche Herzen glühen,
Wenn sie ins Feld der Männerschlachten ziehen.

Süß ist der Friede, wenn am Vaterheerde
Der Sohn des ruhigen Gewerbes pflegt;
Wenn immer neu der reiche Schooß der Erde
Dem stillen Fleiß die goldnen Garben trägt,
Und in der Kunst geweihte Tempelhallen
Die freien Männer froh-vereinigt wallen.

Süß ist der Friede, wenn die stillen Kräfte
Der Eintracht und der Ordnung rings gedeihn,
Und alle treu dem friedlichen Geschäfte
Die frische Lust des regen Lebens weihn;
Wenn im Palast wie in der niedern Hütte
Die Liebe herrscht und milde treue Sitte,

Doch süßer ist es, für des Höchsten Ehre
Hinaus in's Feld des schönsten Todes ziehn:
Daß nun das Volk nicht seiner Lieb' entbehre
Und unentweiht der Freiheit Blumen blühn:
Schön ist der Friede mit dem süßen Lohne,
Doch schöner glänzt des Kriegers Heldenkrone!

Und dieses Schmuckes Stralendiademe
Strebt, neugeboren, jetzt der Deutsche nach!
Und ob die Höll' auch in die Schranken käme,
Er weichet nicht von dannen; tilgt die Schmach
Der langen Blindheit, will nach vielen Sünden
Auf's neue sich dem Ewigen verbünden.

O, webe nur dein feines Netz der Lüge
Mit schlauer Kunst, du erdgeborner Geist!
Uns locken nur der Wahrheit reine Züge,
Die der verflocht'nen Faden leicht zerreißt:
Nun ihrem Dienst wie feste Treu geschworen,
Hat Teufelslist ihr falsches Spiel verloren.

Verstrickt, verwirrend sind der Lüge Wege;
Der Wahrheit grader Weg ist sonnenklar!
Wir wandeln sie, die guten sichern Stege,
Und Segen folgt dem Fuße wunderbar:
Wie er sich sträubt — er kann sich nicht erwehren,
Der Feind, den Muth des Deutschen zu verehren. —

So flute hin, und wälze freie Wogen,
Nun wieder unser! treuer alter Rhein!
Und kommen wir mit Friedenslaub gezogen,
Dann spend' uns liebend deinen reinsten Wein;
Daß wir als selige willkomm'ne Gäste
Zu schönster Lust begehn das Fest der Feste!

O Himmelswonne, wenn der Heimathboden
Nach treuem Kampf der Deutsche wieder grüßt,
Und nun der Freiheit lebenvoller Odem
Sich durch das liebe Vaterland ergießt;
Wenn in dem neugeschenkten frischen Leben
Sich jedes Schönen Blüthen hold erheben!

Und wer sie nicht mehr freudig soll genießen,
Des Wiedersehens und der Heimath Lust:
O, ihm ist wohl! Wenn Todeswunden fließen,
Trinkt Himmelsfreude die befreite Brust;
Denn welches Glück der Mensch sich mag erwerben,
Kein schön'res giebt es, als ein selig Sterben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, Friedrich Ferdinand Adolph

Neun Gedichte in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre zum Besten der Lazarethe

Berlin 1814

Bibl.Mont. 1798-26,1/6#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717670-0